

Frauenerwerbstätigkeit

Häufig Karriere statt Kinder

Die Frauenerwerbstätigkeit ist in den vergangenen 30 Jahren um immerhin ein Viertel gestiegen: Inzwischen sind drei von fünf Frauen berufstätig, im Jahr 1974 war es nicht einmal die Hälfte. Offenbar wurde für die Karriere aber so mancher Kinderwunsch aufgegeben. So haben die heute siebzigjährigen Frauen durchschnittlich 2,2 Sprösslinge großgezogen, aber nicht einmal jede Zweite war dabei im Alter zwischen 30 und 40 Jahren berufstätig. Von den derzeitigen Mitt- und Enddreißigerinnen haben dagegen fast drei Viertel einen Job, sie kommen im Schnitt aber nur auf 1,5 Kinder. Auch die Lage am Arbeitsmarkt zeigt, dass Beruf und Familie nur schwierig unter einen Hut zu bringen sind. Im Jahr 2000 arbeiteten fast neun von zehn kinderlosen Frauen im Alter zwischen 25 und 45 Jahren – hingegen war nicht einmal die Hälfte der Mütter, die ein dreijähriges oder jüngeres Kind zu versorgen hatten, erwerbstätig.

Der Blick ins Ausland zeigt jedoch, dass der berufliche Erfolg nicht zwangsläufig mit dem Verzicht auf den eigenen Nachwuchs verbunden sein muss. In Skandinavien hatten zum Beispiel gut vier von fünf der 1945 geborenen Frauen im Alter von 30 bis 39 Jahren eine Arbeit – und die jüngeren Generationen setzen diesen Trend fort. Trotzdem sind die Geburtenraten im Norden Europas noch immer relativ hoch. Eine Untersuchung der OECD belegt denn auch, dass es Staat und Unternehmen den Schwedinnen und Däninnen am leichtesten machen, weder auf den Job noch auf Kinder verzichten zu müssen – etwa durch die gut organisierte Kinderbetreuung.

Susanne Seyda: Frauenerwerbstätigkeit und Geburtenverhalten, in: iw-trends 2/2003. Die Studie ist Teil des Forschungsprogramms des Roman Herzog Instituts.

Gesprächspartnerin im IW: Susanne Seyda, Telefon: (02 21) 49 81-7 40



Zwei Seelen in der Brust

Frauen sind heute genauso gut ausgebildet wie Männer. Kein Grund, weshalb Eva sich nicht ebenso ins Berufsleben stürzen sollte wie Adam. Allerdings ist es nach wie vor schwierig, Familie und Job unter einen Hut zu bringen. Auch darum geht die steigende Frauenerwerbstätigkeit in Deutschland und anderswo mit rückläufigen Geburtenzahlen einher – vor dem Hintergrund alternder Gesellschaften eine durchaus kritische Tendenz.*)

Alice Schwarzer und ihre Mitstreiterinnen haben nicht umsonst für die Gleichberechtigung der Geschlechter gekämpft: Die Frauenerwerbstätigkeit ist seit 1974 um immerhin ein Viertel gestiegen. Heute sind drei von fünf Frauen berufstätig, damals war es nicht einmal die Hälfte. Vor allem Mütter wollen immer häufiger neben Kindern und Küche auch eine Karriere.

Demographen beobachten diese Entwicklung jedoch mit einem weinenden Auge: Wenn sie könnten, würden sie den Ladys das Arbeiten zumindest zeitweise verbieten – auf dass genügend Kinder später die Renten der Älteren finanzieren. Der statistische Zusammenhang zwischen Frauenerwerbstätigkeit und Geburtenrate lässt sich jedenfalls nicht leugnen (Grafik):

Die heute siebzigjährigen Frauen haben durchschnittlich 2,2 Kinder großgezogen. Nicht einmal jede Zweite war dabei im Alter zwischen 30 und 40 Jahren berufstätig.

Ihre Nachkommen beschränken sich seltener auf Hausarbeit:

Von den Mitt- und Enddreißigerinnen haben fast drei Viertel einen Job, kommen aber im Schnitt nur auf 1,5 Kinder.

Auch an der aktuellen Lage auf dem Arbeitsmarkt lässt sich ablesen, dass Beruf und Familie nur schwierig unter einen Hut zu bringen sind (Grafik Seite 5):

Im Jahr 2000 arbeiteten fast neun von zehn kinderlosen Frauen im Alter zwischen 25 und 45 Jahren – dagegen war nicht einmal die Hälfte der Mütter, die ein dreijähriges oder jün-

geres Kind zu versorgen hatten, erwerbstätig.

Von diesen wiederum befanden sich 40 Prozent im Erziehungsurlaub. Das Wechselspiel von Berufs- und Familienleben der Frauen gehorcht dennoch keineswegs so schlichten Gesetzmäßigkeiten, wie die nackten Zahlen suggerieren. Ein Blick über die deutsche Grenze macht klar, dass die Ursachen für den Geburtenrückgang vielschichtiger sind.

Zwar werden heute beinahe in sämtlichen Industrieländern weniger Babys geboren als 25 Jahre zuvor, und allerorten sind mehr Frauen erwerbstätig. Doch nicht in jedem Land wirkte sich die steigende Erwerbsbeteiligung des schönen

brot selbst. Inzwischen sind wesentlich mehr Frauen berufstätig, auch wenn sie in den Mittelmeerländern nach wie vor seltener arbeiten als in anderen Industrienationen. Die zunehmende Frauenerwerbstätigkeit ging jedoch einher mit einem kräftigen Rückgang der Geburtenraten. So brachten zum Beispiel die Spanierinnen des Geburtsjahrgangs 1945 durchschnittlich noch 2,4 Kinder zur Welt, während sich die 1963 Geborenen mit 1,6 Nachkommen begnügen.

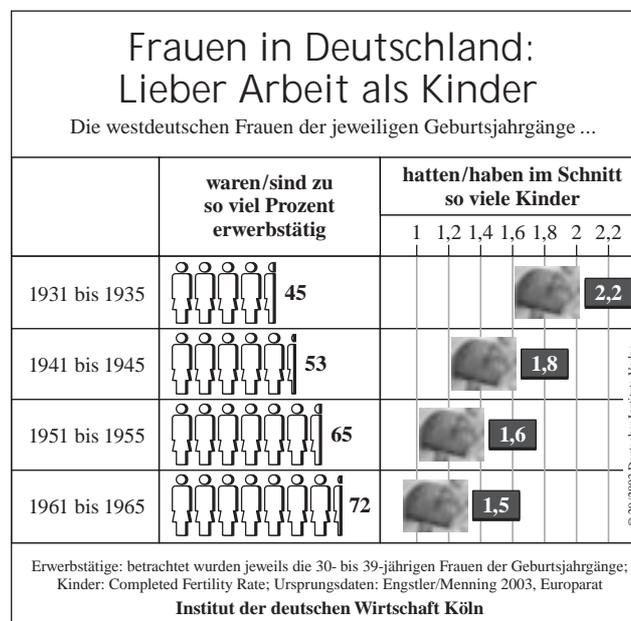
• **Nordeuropa.** In Skandinavien sind seit jeher mehr Frauen berufstätig. Gut vier von fünf der 1945 Geborenen hatten im Alter von 30 bis 39 eine Arbeit. Die jüngeren Generationen setzen diese Tradition weitgehend fort. Trotzdem kommen in Dänemark, Schweden und Finnland relativ viele Kinder zur Welt. Die Geburtenraten veränderten sich jeweils nur um wenige Hundertstelprozentpunkte. Den Nordlichtern scheint es im Großen und Ganzen also besser als den Südeuropäerinnen zu gelingen,

Job und Kind in Einklang zu bringen. Nicht von ungefähr, wie der OECD-Vereinbarkeitsindex zeigt.

Dieser Index fasst die Faktoren zusammen, die es Frauen erleichtern, Kinder und Karriere zu verbinden. Dort fließen die gesetzlichen Regelungen zum Mutterschutz ein, außerdem der Umfang der Kinderbetreuung durch private oder staatliche Einrichtungen sowie die familienfreundliche Ausgestaltung der Arbeitsverhältnisse, etwa mittels Teilzeit, flexiblen Arbeitszeiten oder Freistellungen (Grafik Seite 5):

Am leichtesten machen Staat und Unternehmen es demzufolge den Schwedinnen, Däninnen, Niederländerinnen und Australierinnen, weder auf den Job noch auf Nachwuchs verzichten zu müssen.

Der Index, dessen Durchschnitt auf Null normiert ist, nimmt für diese Län-

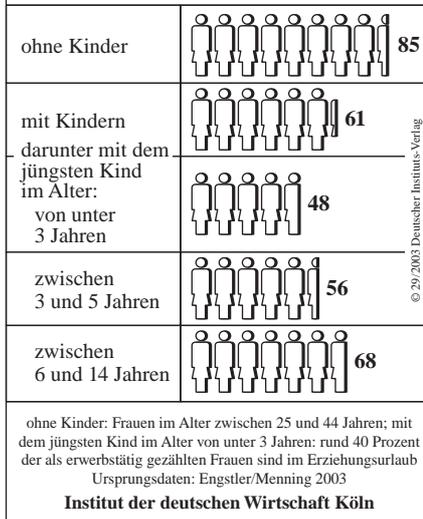


Geschlechts gleichermaßen dämpfend auf den Kinderwunsch aus:

• **Südeuropa.** In Spanien, Italien und Griechenland verdiente Mitte der siebziger Jahre weniger als die Hälfte der Frauen im gebärfähigen Alter ihren Lebensunterhalt oder zumindest ein Zu-

Frauen in Deutschland: Kinderlose stehen fest im Berufsleben

So viel Prozent der westdeutschen Frauen
waren im Jahr 2000 erwerbstätig



der Werte zwischen 3,3 und 1,9 an. Am schwersten haben es berufstätige Mütter hingegen in Griechenland, Japan, Spanien, Portugal und Italien mit Indexständen von minus 3,4 bis minus 1,9.

Einfluss auf das Ja oder Nein zu Kindern sowie zur Berufstätigkeit hat auch die Arbeitsteilung in den Familien. Wer wie viel zum Haushaltseinkommen beisteuern muss und kann, das hängt zum einen von der Lage am Arbeitsmarkt sowie dem Einkommensniveau ab und zum anderen davon, wie gut die Sprösslinge aushäusig unterzubringen sind. Experten haben daher vier Typen familiärer Aufgabenteilung herauskristallisiert:

– **Universales Ernährer-Modell:** In Skandinavien arbeiten Frauen überdurchschnittlich häufig Vollzeit, weil Männer und Frauen etwa gleich bezahlt werden. Außerdem werden die Lebenspartner individuell besteuert. Die Kinderbetreuung ist entsprechend der hohen Erwerbsquoten von Männern und Frauen sehr gut organisiert, die Berufstätigkeit ist also für die Familiengründung kein Hindernis.

– **Männliches Ernährer-Modell:** In Frankreich etwa verdienen die Damen deutlich weniger als die Herren der Schöpfung. Auch deshalb ziehen es vermutlich viele Französisinnen vor, sich ganz der Familie zu widmen. Nach den Irinnen haben sie die zweithöchste Ge-

burtenrate in Europa. Ähnlich ist die Situation in Belgien.

– **Männliches Ernährer-Modell und weibliche Vollzeitbeschäftigung:** Klassischerweise ernähren in den südeuropäischen Ländern die Männer die Familie. Allerdings ist das allgemeine Einkommensniveau nach wie vor recht niedrig, so dass zusätzlich immer mehr Frauen Vollzeit arbeiten. Zugleich gibt es kaum Einrichtungen, die den Nachwuchs in Obhut nehmen würden. Eine Zwickmühle – die viele Spanierinnen, Italienerinnen, Portugiesinnen und Griechinnen sich gegen das Kinderkriegen entscheiden lässt.

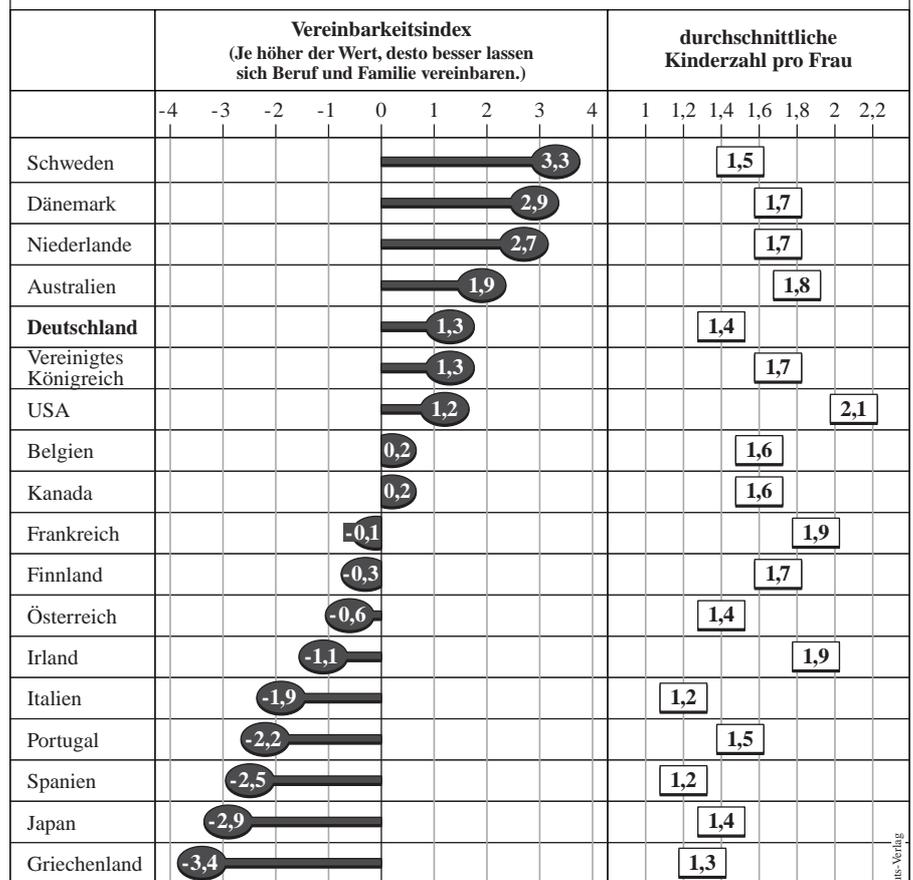
– **Männliches Ernährer-Modell und weibliche Teilzeitbeschäftigung.** Die Niederlande, Österreich und Deutschland bewegen sich sowohl in puncto Frauenerwerbstätigkeit als auch hinsichtlich der Geburtenrate im Mittelfeld der Industrieländer, wo Familien

häufig eine moderne Versorgung praktizieren. Nach wie vor ist der Vater der Haupt-Brotverdiener, während die Mutter Teilzeit arbeitet. Möglich ist das, weil die Unternehmen vergleichsweise viele Teilzeitstellen anbieten – nötig, weil die mangelnde Kinderbetreuung einen Vollzeitjob beider Elternteile ins Reich des Unmöglichen verweist.

Tatsächlich hatte im Jahr 2001 hierzulande die Hälfte aller erwerbstätigen Mütter mit Kindern unter 18 Jahren eine Wochenarbeitszeit von unter 20 Stunden, im Durchschnitt aller Frauen traf dies nicht einmal auf jede dritte zu. Dass die Mütter sich für solche Jobs entscheiden, liegt laut einer Umfrage des Statistischen Bundesamtes nicht an mangelnden Ganztagsstellen, sondern hat in erster Linie familiäre Gründe.

*) Vgl. Susanne Seyda: Frauenerwerbstätigkeit und Geburtenverhalten, in: iw-trends 2/2003. Die Studie ist Teil des Forschungsprogramms des Roman Herzog Instituts.

Beruf und Familie: Wo der Kinderwunsch leichter fällt



Vereinbarkeitsindex: zusammengesetzt aus verschiedenen Teilindikatoren wie der Dauer des Mutterschutzes, der Höhe der Entgeltfortzahlung, dem Anteil der in öffentlichen oder privaten Einrichtungen betreuten Kinder unter drei Jahren, dem Anteil der Eltern, die flexible Arbeitszeiten haben, von ihrem Arbeitgeber freiwillig freigestellt wurden und teilzeitbeschäftigt sind. Zahlen aus den Jahren 1995 bis 2001; durchschnittliche Kinderzahl: Total Fertility Rate der Frauen im Alter von 15 bis 49 Jahren im Jahr 2001; Quellen: OECD, U.S. Bureau of the Census

Institut der deutschen Wirtschaft Köln